

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshafteu Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark excl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 32.

Sonnabend den 22. April 1905.

15. Jahrgang.

Ostern.

Ring's durch den Wald ein grünes Leuchten,
Ein wärrig' Wehen rings die Luft,
Aus jungem Gras, den tauigfeuchten,
Hebt sich ein frischer Lebensduft.
Die Sonne steigt, die Glocken klingen
Vom Turm herab und ins Gemüt —
Und hoch in Lüften hört man singen
Der Lerche froh ihr Morgenlied.

Und was des Tages hehre Frier
Die Menschheit ehrt in frommem Sinn,
Sieht durch das Herz mir, wenn in freier
Natur mit meinem Gott ich bin.
Es leuchtet Festesglanz im Walde
Beim Vogelzug ins Herz mir mild,
Es zeigen Täler, Berg und Halde
Der Auferstehung Ebenbild.

Erstanden aus des Winters Eise,
Das uns das Herz so bang umschloß,
Sah'n wir in seltsam stiller Weise
Entwickeln neu sich Schoß und Spriß.
Das ist ein Grünen, Reden, Dehnen
Der ew'gen Urkraft der Natur,
Es fällt dann auch dein Herz mit Sehnen,
Zu wandeln deines Gottes Spur.

Das Auferstehungsfest zu rüsten,
Was diesmal eine lange Zeit;
Ach, daß wir recht zu fassen wüßten
Des Festes ganze Seeligkeit;
Daß alles sich zum Bessern wende,
Was nimmer unser Wunsch vergißt,
Daß auch in uns nur auferstehende
Was Auferstehens würdig ist.

Cerliches und Sächsisches.

Bretinig. Zu der am 18. d. M. im Hartmann'schen Gasthose in Hauswalde stattgefundenen Abschlussprüfung des dort jüngst eingeleitet gewesenen Koch- und Haushaltungskurses hatte sich auf Einladung des Herrn Pfarrers Dittrich — ungeachtet des kalten Wetters — eine stattliche Zahl Besucher beiderlei Geschlechts von nah und fern eingestellt, um ihre Anteilnahme zu bekunden an einem Stück sozialer Arbeit, die seit ungefähr 7 Wochen von der bewährten Leiterin, Fräulein Gränberg, Dresden, ihren 28 Schülerinnen (darunter drei junge Frauen und ein hiesiges Fräulein), dem Herrn Pfarrer Dittrich und mehreren getreuen Helfern geleistet worden ist. Einen wohlthuenden, ja anheimelnden Eindruck auf jeden Gast machte gleich im vornherein die besonders im Saale und überall herrschende augenfällige Sauberkeit, sowie geschmackvolle und doch so traute, häusliche Einfachheit in der Anordnung und Einrichtung des Ganzen. Gegen 1/2 5 Uhr — nach Beendigung der gemeinsamen photographischen Aufnahme — traten die anmutig in Schwarz mit weißen Schürzen gekleideten Schülerinnen unter Vorantritt des Herrn Pfarrers Dittrich und Fräulein Gränberg ein, erklierte sich dabei sofort auf ihre Prüfungspolige begebend. Der allgemeine Gesang: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“, sowie ein kurzes Begrüßungswort leitete die ungefähr eine Stunde währende theoretische Prüfung ein. Grommirt wurde in Nahrungsmittellehre, über Speisenzusammensetzung, Kochen, Braten, sparsames Wirtschaften, Gebrauchsgegenstände der Küche, die Aemter am Herde u. a. m. Die Antworten der Prüflinge, denen — gleichviel ob Fräulein oder Jungfrau — dabei „leines-

wegs etwas geschenkt wurde“, legten Zeugnis von dem außerordentlichen Fleiße, der Treue und Hingebung ab, mit denen die Teilnehmerinnen in den mühevollen Wochen selber gearbeitet hatten und an ihnen gearbeitet worden war. Die jugendliche Leiterin des Ausbildungskurses zeigte bei vollster Beherrschung des Stoffes eine durchaus korrekte Frageweise, lobenswerte Inanspruchnahme größter Selbsttätigkeit der Schülerinnen beim Antworten, Forderung vollständiger und genügend lauter Antworten: überhaupt ein unverkennbares pädagogisches Geschick, verbunden mit gewinnendem, liebevollem, jedoch lakvollem, ganz bestimmtem und zielbewusstem Auftreten. Kein Wunder, wenn unter solch trefflicher Leitung — freilich nach Ueberwindung von Hindernissen und Schwierigkeiten mannigfacher Art, die erfahrungsgemäß bei derartigen Unternehmungen nicht ausbleiben — allseitig, d. h. für Lehrende und Lernende, Vorgelegte und Gäfte, so hochbefriedigende Ergebnisse erzielt worden sind! Herr Pfarrer Dittrich, dem Hauswalde die Einrichtung des nun dort beendeten Koch- und Haushaltungskurses verdankt, gab denn auch am Prüfungsschlusse in beredten, zu Herzen gehenden und begeisternden Worten seinen Empfindungen der Freude Ausdruck über das Gelingen dieses einen Wertes innerer Missionstätigkeit, das in die Wirklichkeit umgesetzt — wie bekannt — ihm schon seit Jahren Herzenssache gewesen ist, und dankte sodann den Schülerinnen, die nach wochenlanger, angepanntester Arbeit auch heute den zweiten, für viele aber nicht minder schwer gewesenen, doch notwendigen Schritt hätten tun müssen: nämlich, wenn auch nicht — wie Luther an gleichem Tage und fast zur selben Stunde — vor Kaiser und Reich, so doch vor einem geladenen Auditorium von Gäften Antwort und Rede zu stehen über das, was sie auf hauswirtschaftlichem Gebiete als zweckmäßig und richtig ersehen gelernt haben und im ferneren praktischen Leben (der eigenen Häuslichkeit sowohl als auch der breiten Öffentlichkeit gegenüber) zu vertreten gewillt seien. Auch sie könnten, wie Luther damals seinen harrenden Freunden gegenüber nunmehr freudig ausruhen: „Ich bin hindurch! Ich bin hindurch!“ Diese Worte trafen die richtige Stimmung der „schwer geprägten“ Teilnehmerinnen: Tränen der Freude leuchteten aus den Augen, rollten über die Wangen! In seinen weiteren Ausführungen an das Märchen vom Dornröschen anknüpfend, betonte Redner, mit Beugung auf den nunmehr auch das Geschick langgehegter Vorurteile und abel angebrachter Falschdeutungen durchbrochen und beseitigt! In schönstem Glanze erstrahlte heute das zwar frisch, aber immerhin nicht ohne ein gewisses Zagen einst in Angriff genommene, jetzt aber glücklich durchgeführte Werk christlichen Gemeinnes, das sich bereits gegenwärtig gerechter und wohlgefälliger Beurteilung erfreut und sicherlich immer mehr erfreuen werde, weil man sich seinen segensverheißenden und gewiß auch segensbringenden Folgen für Familie, Haus und Gemeinde fernern nicht mehr verschließen kann. Unter ehrenden Dankworten gegen die Leiterin des Kurses, Fräulein Gränberg, für ihre hingebende, treue und darum auch reichsegnete hiesige Tätigkeit, unter herzlichem Danke an Frau Fabrikant Karoline verw. Schöne für freiwillig und kostenlos zur Verfügung gestelltes Logis nebst Heizung, ferner unter ausbrüchlichem Danke gegenüber dem „Hausvater“, Herrn Gasthofsbesitzer Hart-

mann für bereitwillige Ueberlassung der nötigen Räumlichkeiten und Gefühle, sowie willige Uebernahme gar mannigfacher Einschränkungen, unter warmem Danke endlich gegen alle sonstigen Förderer der edlen Sache wurde die Prüfungsfest mit Gebet würdig beschlossen. Die zum Verkauf ausgestellten, trefflich munden kalten Speisen und Backwaren, von den Schülerinnen freundlich verabreicht, fanden — zweifellos eine Folge des guten Verlaufes und Gelingens des Ganzen — äußerst flottten Absatz, sodaß man sich wahrhaft ernstlich bemühen mußte, das Gewünschte noch zu erhalten. — Sämtliche Beteiligte können auf ihre gemeinnützige Arbeit, die getan ist zum Wohle und zur Hebung unseres deutschen Familienlebens, mit stolzer Befriedigung, als schönstem Lohnne treuen Wirkens, zurückblicken! Möge die Einrichtung von derartigen Ausbildungskursen an recht vielen Orten Nachahmung finden!

Bretinig. Wir wollen nicht unterlassen, auf die Unterhaltungen, die uns die beiden hiesigen Militärvereine am 1. Osterfeiertage bieten werden, auch an dieser Stelle hinzuweisen und den Besuch derselben bestens zu empfehlen.

Zur Beseitigung des Mangels an Nickel- und Kupfermünzen sind größere Prägungen eingeleitet worden, denen weitere verstärkte Ausprägungen folgen sollen, bis die lebhaft nachgefragte nach beiden Münzgattungen in ausreichendem Maße befriedigt sein wird.

Ramenj. Der mit dem 1. Mai in Kraft tretende Sommerfahrplan der Königl. Sächs. Staatsbahnen bringt für unsere Linie Ramenj-Arnsdorf nur geringe Abweichungen infolgedessen, als der früh 5,45 Uhr hier abgehende Personenzug von Bischoheim aus eine Minute eher verläßt, während in umgekehrter Richtung der vormittags 11,10 Uhr bisher hier eintreffende Zug künftig Arnsdorf 5 Minuten später, 10,38 Uhr, verläßt und somit erst 11,15 Uhr in Ramenj anlangt. Nicht unerwähnt sei eine Aenderung, welche der abends 8,45 hier fällige Personenzug in seiner Abfahrtszeit in Dresden erfährt; dieser verläßt nach dem neuen Fahrplane Dresden Hptbf. schon 7,00 (bisher 7,16), Dresden-Neustadt 7,15 (bisher 7,32) und trifft in Arnsdorf statt jetzt 8,04 bereits 7,56 Uhr ein. Von letztgenannter Station aus bleiben indessen die bisherigen Verfahrzeiten bestehen.

Ein Flügelmann für das Grenadierregiment. Unter den Schülern von Oberpöhlau, welche diese Diäten die Schule verlassen haben, befindet sich ein Knabe, der die respectable Länge von 1,86 Meter besitzt, dabei ist er auch kräftig und stark entwickelt.

Pirna. Ein ergötzliches Bild bot sich am Montag nachmittag in der Nähe der alten Realschule und des Dampfschiffhotels hieselbst vom Bahnhof her war durch die Reustrasse ein größerer Transport Schlachtochen gebracht worden, die dem Schlachthof zugeführt wurden. Eines der Tiere bekam aber in der Promenade plötzlich Freiheitsschleife und schon trabte es davon. Einer der Begleiter, ein hiesiger Fleischermeister von hünenhafter Gestalt, eilte dem Flüchtigen nach und erwischte ihn beim Schwänze. Der Dohse ging nun in Galopp über, wodurch sein Häcker, der den Schwanz nicht wieder losließ, zum Stolpern kam und nun ein Stück mit fortgeschleift wurde, wobei er noch die Geistesgegenwart hatte, beim Einbiegen in die belebte Dohnasche und Langestraße war-

rend zu rufen: „Achtung, Achtung!“ Zeugen des Vorganges behaupten, daß das Bild zwerchfellerschütternd gewirkt habe.

Au der Tollwut erkrankt ist der Fleischermeister Hoffmann in Reugersdorf, der vor einiger Zeit von seinem eigenen, an der Tollwut erkrankten Hunde in Philippdorf, wo er ein Geschäft besitzt, gebissen worden war. Hoffmann hatte sich wegen Vornahme der Schutzimpfung nach Wien begeben. Dort ist nun die Krankheit zum Ausbruch gekommen.

Der in dem unmittelbar an Lobau grenzenden Dorf Alt-Lobau an der Genickstarre erkrankte Bauer Lehmann ist in der Sonntagnacht gestorben. Die Hoffnung, daß dieser Fall der unheimlichen Epidemie der einzige in der Gegend bleiben werde, hat sich leider nicht verwirklicht, da am Dienstag ein Knecht in dem benachbarten Dorfe Lautitz ebenfalls an der Genickstarre erkrankt ist. Trotz aller Nachforschungen läßt sich zurzeit nicht einmal eine Vermutung darüber aussprechen, wo und wann der Erkrankte angefleckt worden ist. Von der Behörde sind alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Zittau. Ein Konkurs mit gewiß seltenem Ausgange ist hier zu verzeichnen. Bei der Schlussverteilung über das Vermögen der Uhren- und Goldwaren-Geschäftsinhaberin Hedwig Elisabeth Range hat sich ein Massebestand von 5832,15 Mark herausgestellt. Dieser Summe stehen insgesamt Forderungen in Höhe von 3417 Mark gegenüber, so daß noch ein Ueberschuß von 2414,60 Mark verbleibt.

Sebnitz. Auch ein Grund zum Sterben. Weil sie sich hatte ärgern müssen, beschloß eine hiesige Blumenarbeiterin, von dem Erdendasein Abschied zu nehmen. Sie löste zu diesem Behuf die Kuppen von zwei Päckchen Schwefelholzer im Kaffee auf und trank die Flüssigkeit. Sie liegt schwer krank darnieder, der ärztlichen Kunst gelingt es vielleicht, die Lebensüberdrüßige zu retten.

Am Palmsonntage entlebte sich der geistig minderwertige zwölf Jahre alte Sohn des Fabrikchloßers B. in Schönheide, während die Mutter dem Gottesdienste beimohnte. Die Ursache soll eine ganz geringfügige sein: Der Knabe hat ein Paar Schuhe nicht anziehen wollen!

Verhaftet wurde am Sonnabend der 24jährige Dienstknecht Paul Reinhold aus Rittersgrün, welcher einen geladenen Revolver bei sich trug und die Absicht ausgesprochen hatte, den Gendarm Pfeifer in Schwarzenberg niederzuschießen, sobald er ihm begegne. Reinhold wurde an das Amtsgericht in Schwarzenberg abgeliefert.

Kirchennachrichten von Bretinig.
1. Osterfeiertag: 8 Uhr Beichte und Frier des heiligen Abendmahles. 1/2 9 Uhr Gottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Kinder Gottesdienst.
2. Osterfeiertag: 1/2 9 Uhr Gottesdienst.
An beiden Feiertagen wird eine Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft gesammelt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Gertrud Marie, T. des Fabrikarbeiters Emil Richard Richter 181b. — Martha Helene, T. des Postboten Rog Julius Prade 184f.
Als gestorben wurde eingetragen: Bertha Emilie Rodel geb. Haufe, Ehefrau des Müllers Michael Rodel 345, 44 J. 10 M. 21 T. alt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Koschijewskys Flotte ankert bei Saigon, der Hauptstadt des französischen Koginchina, aber außerhalb der Bannmeile. Er wird aber trotzdem von der Küste her neu verproviantiert und mit Kohlen versehen, welchen Umstand die Japaner benutzen haben, den Russen mehrere Kohlen-schiffe wegzunehmen. Koschijewskys läßt während seines kurzen Aufenthalts seine Schiffe säubern von Seetang und Muscheln, die sich während des vielmonatigen Aufenthalts im Meere angeheftet haben und die Bewegungsfähigkeit der Schiffe wesentlich hindern. Zahlreiche chinesische Dschunken mit japanischen Beobachtern umschwärmen ihn und wahrscheinlich wird er auch bald die ersten Feuergrüße mit Togos Flotte wechseln.

In Tokio wurde am Montag offiziell bekannt gemacht, daß über Genjan in Korea der Belagerungszustand erklärt worden ist. Die Schiffahrt wurde gewarnt, da an der nachliegenden Küste Gefahr drohe. Die Maßnahme ist augenscheinlich bedingt durch die Annahme, daß die Bladivostok-Flotte bei der Annäherung der russischen Flotte einen Ausfall gegen Genjan richten wird.

Der verlängerte Aufenthalt des holländischen Geschwaders in den Gewässern von Koginchina hat in Tokio peinliche Aberrationen hervorgerufen. Man erwartet, daß Japan unverzüglich bei Frankreich Vorstellungen erhebt, die Antwort darauf wird mit Spannung erwartet. Wenn Frankreich in Abrede stellen sollte, daß die Flotte sich innerhalb der Grenzen der französischen Territorialgewässer befindet, werde dies Japan Gelegenheit geben, die Schiffe Koschijewskys anzugreifen, ohne dadurch die französische Neutralität zu verletzen.

Zu den russischen Wärrern.

Der Zar hat die Einführung von Semstwo in den sibirischen Gouvernements angeordnet.

Der Oberprokurator hat bei dem Justizministerium die Niederschlagung des Prozesses gegen Sorxi befürwortet.

Koljakow, der Bruder des Großfürsten Sergius, ist vom Moskauer Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden.

Der Antrag der russischen Regierung, daß Finnland dem russischen Staatsbürgen von 1905 bis 1908 für die Militärbedürfnisse alljährlich 10 Millionen M. zahle, wurde von den finnländischen Landstädten mit der Einschränkung angenommen, daß die Zahlung nur für 1905 geleistet werden soll.

Der neuernannte Gouverneur von Kischnew befindet sich gegenwärtig auf einer Inspektionsreise durch Bessarabien, um die Bevölkerung zu beruhigen. Den Juden gab er die offizielle Versicherung, daß die Ruhe während der Feiertage nicht gestört würde. In Dobsza treffen täglich große Auswanderungstrupps von Deutschen und Juden ein, die sich nach Amerika begeben wollen.

Deutschland.

Die kaiserliche Familie verbleibt jetzt einige Zeit in Taormina. Prinz Güel Feig hat sich von den Folgen seiner Erkrankung völlig erholt.

Der Präsident des Reichsgerichts, Wirtl. Geh. Rat Dr. Guldberg, ist Montag früh im 62. Lebensjahre in Leipzig gestorben.

Der bekannte bayerische Landtagsabgeordnete Daller ist nach kaum zehnwöchiger Krankheitsdauer an Darmkrebs gestorben. Das Zentrum verliert in ihm eines seiner meistgenannten Mitglieder.

Im Ruhrgebiet haben am Sonntag zahlreiche Bergarbeiter-Versammlungen stattgefunden, in denen gegen die Verschlechterung der sozialpolitischen Berggesetzgebung protestiert und der Reichstanzler ersucht

wurde, die Berggesetzgebung aus dem Abgeordnetenhaus zurückzuziehen und mit den gewünschten Änderungen dem Reichstage sofort vorzulegen.

Eine Neuorganisation der bayrischen Staatsbahnen wird an Stelle der Oberbahnamt-Direktoren, bezw. Vorstände der Betriebsdirektionen nunmehr Eisenbahnpräsidenten bringen, die mit einem Gehalt von 11 000 M. zur Anstellung gelangen sollen. Ihre Zahl wird auf fünf berechnet. Dem neuen Landtag soll eine auf die Ausgestaltung der Organisation bezügliche Denkschrift zugehen.

Der Streit zwischen Koburg und Gotha um den Sitz der Hofämter scheint jetzt ein friedliches Ende finden zu sollen. Der



Reichsgerichtspräsident Dr. Guldberg †.

Der im Jahre 1903 zum Reichstagspräsidenten ernannte Dr. Guldberg ist verstorben. Dr. Guldberg, der erst im 62. Lebensjahre stand, war früher Direktor im Reichsjustizamt. Er wurde in Stuttgart geboren und hat in Heidelberg studiert. Man schätzte den Dahingegangenen in juristischen und parlamentarischen Kreisen als den besten Kenner unres öffentlicher und privater Rechts. Es ist beklagenswert, daß Dr. Guldberg, der sich einer ungewöhnlichen Arbeitskraft erfreute, schon nach so kurzem Walten an der Spitze unres höchsten Gerichtes dahingestorben ist.

Landtagspräsident Arnold erklärte in der Schlußsitzung des Landtages, daß die Frage einer Verlegung der Hofämter von Koburg nach Gotha in einem befriedigenden Sinne ihre Entscheidung finden werde.

97 Tote, 439 Verwundete: das ist der Gesamterlust unserer Truppen im südafrikanischen Feldzuge von Beginn des Aufstandes bis Ende v., zusammen also 1878 Köpfe. Gefallen sind 967, den Wunden erlegen 24, an Krankheiten gestorben 352, vermilt werden 95, ermorbet sind 93, tödlich verunglückt 24, verunfallt, aber lebend sind 12, verwundet wurden 427.

Österreich-Ungarn.

Das Verinden des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Gausch hat sich soweit gebessert, daß er bereits in den nächsten Tagen für kurze Zeit das Bett hätte verlassen können.

Frankreich.

Die Spannung in der Marokkofrage läßt nach. Eine offizielle Note des Pariser „Matin“ besagt, daß der Meinungs-Austausch zwischen der deutschen und französischen Regierung über Marokko begonnen hat, und daß Delcassé bereit ist, alle Mittel der Aufklärung und Beruhigung aufzubieten und zu erklären, Frankreich habe niemals eine Rechtsverletzung geplant.

In Limoges ist es aus Anlaß eines

Porzellanarbeiterstreiks zu Barrikadenkämpfen gekommen. Dabei wurden zwei Arbeiter getötet, nachdem zuvor gegen sechzig Soldaten durch Steinwürfe aus der Menge verlegt worden waren. Die Kammer hat die Haltung der Regierung durch eine mit großer Mehrheit angenommene Tagesordnung gebilligt.

Marineminister Thomson hatte mit Admiral Fournier eine Unterredung über die Verteidigung Französisch-Indochinas. Es heißt, Fournier habe die Ansicht vertreten, daß die Verteidigung der Küste Indochinas besonders durch Tauchboote gesichert werden sollte. Die Blätter sagen, die Kosten für diese Tauchboote, von denen vorläufig zehn genügen, dürften 15 Mill. Frank nicht übersteigen.

Bei der Beratung des Voranschlags der Staatsseinnahmen nahm der Senat mit großer Mehrheit den Artikel an, durch den 15 Millionen Frank Entschädigung den Inhabern der vom ersten Kaiserreich geschaffenen Majorate zugesprochen werden, zum Ausgleich des Verzichts auf die jährlichen Zahlungen, die ihnen vom Staat bisher geleistet wurden. Minister Rouvier hatte lebhaft einen Abänderungsantrag bekämpft, wonach die Majorate ohne Zahlungen der Entschädigungen abgesetzt werden sollten, und hatte die Vertrauensfrage gestellt.

Italien.

Der italienische Bahnarbeiterstreik läuft schnell ab. Die Mehrheit der Deputierten-Kammer hat die Haltung der Regierung gebilligt.

Wegen des Eisenbahner-Ausstandes ist der Telephonverkehr von Stadt zu Stadt sowie mit der Schweiz von der Regierung unterjagt worden.

Balkanstaaten.

Nach den Bestimmungen des Statuts über den militärischen Postdienst erfolgt im Laufe dieses Monats der Wechsel der Adjutanten und Ordnungsoffiziere des Königs Peter. Unter den neuen für diesen Dienst ausersehenen Offizieren befinden sich auch zwei an der Tat vom 11. Juni 1903 beteiligte gemessene Hauptleute.

Amerika.

Als verfassungswidrig hat der Oberste Gerichtshof das New Yorker Gesetz erklärt, das die Arbeitszeit in den Bäckereien auf 10 Stunden in täglich und auf 60 Stunden wöchentlich festsetzt, mit der Begründung, daß es der freien Ausübung des Kontrakt-rechts widerspreche.

Afrika.

Der früher so gefährliche Kaisuli ist zum Raib der Sänne in der Umgebung von Tanger ernannt worden, die bereits in den letzten Monaten seiner Autorität tatsächlich unterstanden haben.

Ein Kampf in Südafrika.

Den Kampf um die Wasserstelle Stamvriestfontein am Neujahrsdage schildert der Brief eines Berliner Angehörigen der südafrikanischen Schutztruppe nach der Volksz. u. a. wie folgt: Die Dottenottoen hatten sämtliche Klippen um die Wasserstelle besetzt. Die Parole war, den Gegner hinauszumerren, um Wasser zu erhalten. Spangweise rüdten wir unter heftigem Kugelregen vor, und je weiter wir den Feinden auf den Pelz trdten, desto mehr feindliche Verhärkung wurden wir gewahrt, ja der Gegner trat in solcher Übermacht auf, daß wir das ganze sprunghaft gewonnene Feld und die Klippe wieder zurüclassen mußten, aber unter solch heftigem Kugelregen, daß jedem „anders“ zumute wurde. Als wir auf unserer vorherigen Höhe wieder angekommen waren, verhanzten wir uns und verbeizelten in die Stellung. Die Artillerie schoß unaufhörlich in die feindlichen Reihen, aber diese wichen nicht; im Gegenteil, sie versuchten Sturmangriffe. So wühten der Kampf von 5 1/2 bis 9 1/2 Uhr, also volle vier Stunden. Als die Dämmerung andruch, da wurden die Hollentotten noch viel aggressiver; bei der so rasch hereinbrechenden Dunkelheit schloßen sie sich bis auf 20—30 Schritt an

unsre Schützenlinie mit dem Rufe „Hacks Nassas“, das heißt „Vorwärts!“ Dann hielten wir aus ihren Reihen zu uns herüber zurufen: „Dieschmann, heut' gib's Serge!“ In der Frühe des Neujahrsdages kam es von neuem zum Kampf. Hier wurden wir den Gegner in seiner Schließfertigkeit erst recht gewahrt; denn kaum nach einer Stunde da hieß es schon, der Major der Artillerie v. Nauendorff ist gefallen; der Oberleutnant der Artillerie ist gefallen. Das ganze Gespann von einem Geschütz wurde total vom Feinde abgehoffen. Als der Kampf so fortwühtete, da hatten wir in den ersten drei Stunden schon 10—12 Tote und 25 Verwundete, natürlich Batterie und Bataillon zusammen. Es war schrecklich, einer nach dem andern wurde, tödlich getroffen oder verwundet, aus untrer Schützenlinie getragen. Der Feind in großer Übermacht umging nun unsem rechten Flügel und den linken und wollte untre Bagage abhändeln, aber da blieb ihm der Schnabel sauber; denn wir stellten uns ihm entgegen, obwohl wir am dritten Tage vom ganzen Bataillon nur noch etwa 180 Gewehre zählen und nach der Aussage eines verwundeten Gefangenen einem etwa 1100 Mann starken Feind gegenüberstanden. Eine harte Aufgabe! Ohne einen Tropfen Wasser zwei Tage in brennender Sonnenhitze auf heißem Sande liegen, um nur den Feind abzuhalten! Mehr denn zehnmal versuchten uns die Hollentotten zu stürmen, aber immer mußten sie wieder zurück. Nur einmal gewannen sie einen Vorstoß, und untre rechtes Geschütz war dem Feinde preisgegeben. Er konnte es aber nicht weg-schaffen, denn wir von der Infanterie hielten es so gut wie möglich. Jammer mehr und mehr kluften sich die Verwundeten, darunter auch zwei Leutnants von meiner Kompanie. Sergeant Vär und Gefreiter Weinberger waren schwer verwundet. Sie konnten sich nicht mehr ohne Hilfe zurüclziehen. Und als wir zu ihnen wollten, um sie zu holen, erhielten wir Feuer über Feuer und mußten zurück, ohne untre armen Kameraden mitnehmen zu können.

So ging das Ringen zwei Nächte und drei volle Tage fort, ohne daß wir Hilfe erhielten. Mit der einzigen Hoffnung: „Morgen muß untre Oberst Deimling kommen“, wurden wir wieder aufgemunert. Aber alles war vergebens. Der Oberst hatte selbst Segner vor sich, wie wir aus dem Kanonendonner am zweiten Tage früh schließen konnten. Doch dies war untre Glück; denn da dachte sich der Dottenotto: „Galt, da kommt uns Diefchmann in den Rücken, da wollen wir uns halbieren und mit der einen Hälfte dem Oberst entgegen gehen. Nun merken wir, daß das Feuer etwas nachließ. Wir rüsteten untre Kräfte noch einmal zusammen, entweder zum Siege oder zum Tode. Auf Befehl machten wir, etwa 180 Gewehre stark, einen heftigen Sturmangriff. Mit Durra drangen wir vor. Da sah der Feind, wie er konnte. Ich dachte mir, dieser Angriff kostet uns noch viel Blut; aber nicht ein einziger Kamerad wurde erschoffen oder verwundet. Gott sei Dank hatten wir die Wasserstelle nach dreitägigem heißen Kampfe gewonnen.

Bei der ganzen Sache war das aller-schlimmste, daß die Artillerie sehr wenig Munition hatte. Die wenigen Schrapnell und Kartridgen wurden nur angewendet, wenn wir zu stark bedroht waren, und die Feinde Sturmangriffe ausführten. Als wir die Wasserstelle erobert hatten, saßen wir noch den Feind abziehen. Die Artillerie sandte ihm noch einen Abschiedsgruß in seine Kolonnen, daß diese auseinandertröben. Nun konnten wir erst das Gelände betrachten, wo der Feind gestanden hatte: lauter Schluchten und Vertiefen. In einer solchen Schlucht sah noch ein verwundeter Witbol. Dieser sagte aus, daß Hendrik Witbol selbst hier war, und daß der Gegner 1100 Mann stark war, darunter 240 Oereros. Hendrik habe die Absicht gehabt, Diefchmann in die Schluchten zu locken, die Bagage mit Proviant abzuschneiden und ihn dann verhungern und verdursten zu lassen. Liebe Mutter, ich gestehe dir offen, daß der Kapitän Hendrik dieses fertig gebracht hätte, wenn er geahnt hätte, wie es bei uns fand.“

Zwei Frauen.

Roman von E. Vorhart.

So kamen denn über kleine Schulden zusammen, die schließlich von Papa Oberst, wenn auch mit Brummen, bezahlt wurden. Man hatte man aber gekenn im Kasino ein Spielchen arrangiert, und Karl Günter glaubte sich nicht ausschließen zu können, obgleich er beim Spiel fast immer vom Unglück verfolgt wurde. Ein Geldstück nach dem andern schwand, und bald spielte der junge Offizier mit geborgtem Gelde bis spät in die Nacht hinein. Als man sich endlich beim Tages-grauen trennte, erwachte Karl Günter aus seinem Rauch. Er hatte eine große Summe verloren, und ihm kam auch nicht die geringste Erleichterung, womit er diese Ehrenschuld begleichen sollte. Der Vater? Hatte er ihm nicht bei der letzten Beichte gedroht, nichts mehr für ihn bezahlen zu wollen? — Und doch war er seine einzige Zuflucht, und schweren Herzens entschloß sich der junge Offizier, dem Vater alles zu gestehen. Man hatte ihm acht Tage Frist gegeben, aber so viel Zeit brauchte er auch. Nachdem das Fest darüber war, durfte er nicht länger zögern, und der sonst so Bogemütige hegte doch, als er jetzt vor seinem Vater stand.

Papa — ich bitte dich um eine Unterredung unter vier Augen.“

Aber Oberst von Mittelberg's Gesicht sog ein heftiges Erschrecken. „Folge mir“, befahl er kurz und schritt seinem Sohne voran in sein

Zimmer. In der Mitte des Raumes angekommen, wandte sich der Vater an den die Tür schließenden Sohn und fragte streng:

„Was willst du? Sollte es sich etwa wieder um Schulden handeln, so sage ich dir: Ich bezahle sie nicht.“

„Vater!“

„Also doch. — Wie viel ist es?“

Karl Günter erbleichte. „Daß mich dir sagen —“

„Wozu die Umschweife? Glaubst du, ich hätte nicht Sorgen genug? — Also, heraus damit!“

„Zwanzigtausend Mark.“

Wie vom Blitz getroffen suchte der Oberst zusammen und starrte den Sohn ungläubig an:

„Wie viel sagst du?“

„Zwanzigtausend Mark.“ wiederholte Karl Günter leise.

„Unmöglich — ich bezahle ja erst ganz kürzlich!“

„Ich machte diese Schulden erst letzte Nacht!“

„In der Nacht? So hast du —?“

„Ja, Vater — ich konnte mich nicht ausschließen, aber —“

Die Augen des Obersten hatten sich zu unnatürlicher Weite geöffnet. Er trat dicht auf Karl Günter zu und schüttelte ihn an den Schultern.

„Sage, daß es nicht wahr ist —“ feuchte er unheimlich — „sage, daß ich falsch verstanden habe — Karl Günter — rede!“

„Es ist leider wahr“, gab der junge Mann kühn zur Antwort.

Da stieß der Oberst einen kurzen Schrei aus, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und sank schliefend in einen Armstuhl. Karl Günter räufte sich nicht.

„Mein Sohn ein Spieler — ein Spieler!“ drang es endlich über die Lippen des Obersten. „Zwanzigtausend Mark in einer Nacht!“

„Vater —“

„Still — was willst du? — Weißt du mich anklagen? Wache ich mit nicht selber den Vorwurf, daß ich dich in einem der ersten Regimenter zu sehen wünschte, und daß ich zu schwach war, diesen Lieblingswunsch auszugeben? — Die Strafe dafür hat mich getroffen —“

Er schloß wieder laut auf, dann fuhr er nach kurzer Pause fort:

„Woher meinst du, daß ich die Summe nehmen soll? — Unser Vermögen ist längst aufgebraucht für eure Erziehung — mein Gehalt reicht kaum zum Notwendigsten, deine Schulden kamen hinzu. Ich selber war gezwungen, Gelder aufzunehmen — aber es ist mir unmöglich, meine eigenen Verpflichtungen einzulösen. Die Gläubiger drängen und wollen befriedigt sein — eine Gnadenfrist von zwei Wochen hat man mir noch gewährt — ich hoffe schon, die für mich nötigen Summen anzubringen — — Aber nun dieser furchtbare Schlag — er vernichtet mir jede Hoffnung! — Nicht einmal die Hälfte deiner Schulden könnte ich bezahlen.“

Der Oberst hielt jetzt inne. Aber Karl Günter war es bei diesen Enthüllungen seines Vaters, die er in kurzen abgebrochenen Sätzen

hervorgebracht hatte, wie ein eisiger Schauer gegangen. Daß es dem Vater schwer werden würde, die Summe auszutreiben, hatte er trotz seines Reichthums wohl angenommen, daß es aber so um sie stand, hatte er nicht geahnt.

Die Tatsache schmeterte ihn nieder, und er empfand in diesem Augenblicke tiefe Scham und Reue über sein leichtfertiges Leben, vor allem über seinen letzten Verlust, und was seine Vorwürfe und Ermahnungen zu Wege gebracht hätten, das geschah in dieser bangen Nachtlunde, wo sich ein schweres Verhängnis über seinem Haupte zusammenzog. Eine Umwandlung vollzog sich in ihm, die Soralogik leitete diesem Ernst und heißer Bewußtsein-qual Platz.

„Ich wüßte nicht, daß es so um uns stand“, sagte er tonlos.

„Das rechtfertigt dein Handeln nicht“, erwiderte der Oberst rauch. „Aber ich hätte es ja wissen können, daß das leichtfertige Leben deiner Vorfahren in deinen Adern rollt. Unfern Familienethik — unser Vermögen haben sie verspielt, vergebend und mich als Bettler zurückgelassen. Und mein Sohn tritt in ihre Fußstapfen — er ist ein Spieler — wie sie.“

„Nein, Vater, nein, nicht wie sie“, warf Karl Günter ein. „Einmal habe ich leichtsinnig gehandelt, aber ich schreibe dir: Nie wieder rühre ich eine Karte an.“

„Was nicht dein Schwur, nun es zu spät ist? Vielleicht wäre es möglich, deine Ehrenschuld zu bezahlen, wenn ich die Summe bog nähme, mit der ich meine Gläubiger für einig-

Von Nah und fern.

Mit der Aufstellung des Denkmal Kaiser Wilhelm I. im Reichstage ist jetzt begonnen worden. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Prof. Pfuhl-Strunwald in Kettli der Begründer des Reiches stehend in 1 1/2 facher Lebensgröße dar.

Die neue Blumenkönigin. Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat zum dauernden Andenken an seine vor kurzem verstorbenen Gemahlin, die im vorigen Jahre die Würde einer Blumenkönigin bekleidet hatte, einen alljährlich wiederkehrenden Preis gestiftet, der den Namen Karolinenstiftung führen soll. Da diesmal der Preis für das beste Liebesgedicht einer Dame zuerkannt worden ist, ist beschlossen worden, ihn zugleich das Ehrenamt der Blumenkönigin zu übertragen. Es ist dies Fräulein Irene v. Schellander in Triest, die persönlich erschienen wird und auch in üblicher Weise einen besonderen Preis gestiftet hat. Fräulein v. Schellander hatte vor einigen Jahren bei den Blumenfesten einen Preis errungen und auch damals den weiten Weg von Triest nach Wien nicht gescheut.

Wildenbruch statt Wilhelm Tell. Die Biedersteiner städtische Deputation hatte am 8. d. den Beschluss gefasst, zu Ehren Schillers eine Schillerpromenade und eine Tellstraße zu schaffen. Gegen den letztgenannten Vorschlag sind nachher Bedenken aufgetreten. Verschiedentlich wurde dagegen geltend gemacht, daß sich für eine Stadtverwaltung nicht schiebe, eine Straße nach einem — wenn auch fagenhaften — Freiheitskämpfer zu benennen, der selbst vor einem Morde nicht zurücktrat!! So hob denn die Deputation ihren diesbezüglichen Beschluss wieder auf und beschloß, die Tellstraße, die den Namen Tellstraße erhalten sollte, nicht nach dem schweizer Freiheitskämpfer, sondern nach dem vaterländischen Dramatiker Wildenbruch zu benennen.

Ein vegetarisches Kinderheim will der Kinderheim-Verein „Wohlfahrt“ noch in diesem Sommer in Verbindung mit dem gleichartigen Organisations auf dem Gelände der Schlossanlage „Eben“ bei Dransburg errichten. Das neue Kinderheim soll besonders den Kindern des Mittelstandes zugänglich gemacht werden.

Zur Erhebung eines vergessenen Sparbuches fordert die Brandenburgische städtische Sparkasse den ehemaligen Prüfling Wilhelm Langschilch vom Pflücker-Regiment Nr. 85 auf. Sein dort hinterlegtes Guthaben beträgt 741,24 M. Da auf das betreffende Sparbuch seit länger als dreißig Jahren weder eine noch Auszahlungen erfolgt sind, hat mit dem 1. April d. auch die Verzinsung der Einlagen aufgehört. Falls sich der rechtmäßige Eigentümer oder dessen Erben nicht melden, wird das Guthaben später einer wohltätigen Stiftung überwiesen.

Ein Till Culenspiegel-Drummen ist in Braunshweig enthüllt worden. Der Drummen ist ein Werk des Bildhauers Arnold Kramer.

Eise Kassel und Erna Schaare. Am Sonntag nachmittag fand unter ungeheurer Beteiligung des Publikums die Verurteilung der beiden ermordeten Mädchen Erna Schaare und Eise Kassel auf dem Zentralfriedhof von Hannover statt. Schon hundentlang vorher schickten die Einwohner zu Tausenden herbei und besetzten dicht gedrängt an beiden Seiten die Straßen, durch die der Leichenzug sich bewegte. Die kleine enge Wändelstraße, der Schaarplatz des Verbrechens, wo die Eltern der beiden Mädchen wohnen, sowie die Nebenstraßen mußten angefüllt des gewaltigen Andranges abgeperrt werden, ebenso der Kinderbegräbnisplatz auf dem Zentralfriedhof Siedden, wo selbst das harte Schwesternaufgebot dem mächtigen Andrang des Publikums gegenüber kaum genügt.

Mütter hat eingestanden, die kleine Schaare ermordet zu haben und bezichtigt Paul, der Mörder der Eise Kassel zu sein.

Widow geizt und scharf geschossen. Auf dem Militärchießplatze der Garnison Zweibrücken wurde ein Soldat von seinem Offizier

erschossen. Der traurige Vorfall soll sich folgendermaßen abgespielt haben: Die 6. Kompanie hielt unter Leitung des Leutnants Moser Schießübungen ab. Der Infantenist Karl Hager soll um hierbei eine Übung nicht vorzuziehensmäßig begun, falsch zur Ausführung gebracht haben. Infolgedessen nahm der Offizier ihn das noch scharf geladene Gewehr an der Hand und versuchte, dem Soldaten die Übung wiederholt zu erklären, wobei er sich dicht vor Hager hingestellt hatte. Da der Offizier der Meinung war, Hager habe seine sämtlichen Patronen schon verschossen, legte er an und brückte, auf den Mann zielend, ab. Das Gewehr traf Hager in den Mund und kam zum Hintertopfe wieder heraus; der Tod trat auf der Stelle ein. Der Unglückliche war 22 Jahre alt, Bergmann von Beruf. Die kriegsgerichtliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Eine Dynamitexplosion. In Teterchen in Boheimen fand am Sonntag bei dem Bau eines Tunnels eine Explosion statt. Man fand einen großen Vorrat von Dynamit. Ein Schießmeister, der infolge der Explosion 20 Meter weit geschleudert wurde, ist tot, 3 italienische Arbeiter wurden verletzt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt.

99 Lebensjahre — 99 Nachkommen. Die in Wien anässige Lehrerswitwe Frau Eva Jakobson konnte dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 99. Geburtstag feiern. Ein Zufall läßt es, daß ihr an diesem Ehrentage ein Urenkelchen beschied wurde und daß der kleine Erbenbürger außer den noch am Leben befindlichen Kindern, Enkeln und Urenkeln der Gattin das 99. Familienmitglied direkter Nachkommenschaft ist.

Die Lawine als Lebendretterin. Von einer Lawine — gerettet wurde ein Berliner Handwerksbursche namens Hans Gleimbach, der sich seit einiger Zeit, auf der Walze begriffen, in der Gegend von Bogen aufhält. Er hatte sich kürzlich in den Raintaler Bergen, der sog. Wieserfernergruppe, verirrt und sah sich gezwungen, drei Tage und drei Nächte im Freien zuzubringen. Am vierten Tage, als er sich schon für verloren hielt, wurde er plötzlich von einer niedergehenden, mächtigen Lawine erfasst und tief in das Raintal mit hinuntergerissen, wo ihn zum Glück bald darauf einige Bauern fanden, die sich seiner sofort annahmen. Der Armst war halberfroh und hatte bei dem Sturze mehrfache, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen davongetragen. Er wird voraussichtlich schon in einigen Tagen so weit wieder hergestellt sein, daß er seine Wanderung fortsetzen kann.

Regierungsform in Helsingfors. Zwei hiedere Landwirte betreten dieser Tage den Gouvernementspalast in Meaborg, um in einer landwirtschaftlichen Angelegenheit mit dem Gouverneur zu sprechen. Ein Diener führte sie in das Audienzzimmer. Kaum hatten sie aber die Tür geöffnet, als sie voll Entsetzen zurückprallen: in der Mitte des Zimmers stand der Gouverneur und hatte die Hand an den Hahn eines geladenen Revolvers gelegt; neben ihm standen, wie aus Erz gegossen, zwei Sicherheitswächter — gleichfalls mit drohend erhobenen Schießwaffen. Durch die Mitte des Zimmers ging ein dicker Acidestrich. Wenn ihr diesen Streifen übersehen könnt, schreie ich euch tot!“ brüllte der Gouverneur, dem offenbar die Attentatsfurcht in die Knochen gefahren war. Die Bauern warteten das Tollstöhnen nicht ab, sondern liefen über Hals und Kopf davon. Wenn der Gouverneur bei allen Empfindungen so zu verfahren gedenkt, wird die eigentliche Gouvernementsarbeit wohl ein andrer tun müssen.

Das größte Theater der Welt, der New Yorker „Hippodrom“, wurde am Mittwochabend eröffnet. 6000 Personen waren anwesend. Jeder Platz hatte 100 M. gebracht. Das Gebäude hat einen Kostenaufwand von 6 Mill. M. erfordert; es soll als Zirkus und für Balletts, Melodramen, lebende Bilder und Wasserfeuerspiele dienen.

Erster Hauptgewinn ein Chemant? Manche sonderbaren Gewinne werden bei den Verlosungen, welche amerikanische Logen und Vereine zu veranstalten pflegen, um ihren Kassen auf-

zuhelfen, ausgepielt; einem Klub in Kansas City im Staate Missouri ist es aber vorbehalten geblieben, einen jungen Mann als ersten Preis einer Lotterie anzusetzen. Er heißt Arnett und ist ein Geschäftsmann jener Stadt, 25 Jahre alt, hat die Unberührt von Virginia besucht, raucht nicht, trinkt nicht, hat keine schlechten Angewohnheiten, ist fröhlichen Gemüts und ein Gentleman in jedem Sinne des Wortes, wie es in der Ankündigung heißt. Die glückliche Gewinnerin heißt Katharine Knoke und ist Raschenschneiderin. Die Verlosung wurde während einer Festlichkeit des Vereins vorgenommen, und der „erste Preis“ war auf der Bühne des Saales ausgestellt. Als Fräulein Knoke der Preis zugesprochen war, wurden Stimmen laut, das Paar solle sich auf dem Fleck traumen lassen. Arnett war bereit, aber Fräulein Knoke wollte sich die Sache erst noch überlegen. Doch meinte sie später, es würde doch wohl ein Paar aus ihnen werden. Ein Teil der für die Lotterie eingenommenen Summe wird dem jungen Paare zufließen. Der Verein wird nächstens eine junge Dame auspielen.

Gerichtshalle.

Berlin. Auf trügerischer Lotterie und nach Verabfolgung einer gehörigen Tracht Prügel der Polizei übergeben wurde am 24. Februar d. ein Einbrecher, der der Behauptung eines Restaurateurs Ähnlichkeit einem Diebstahl abgehandelt hatte. Auf der Polizeiwache entpuppte sich der Häftling als ein Dieb, der mehrfach wegen Diebstahls, darunter schon mit 2 Jahr Zuchthaus verurteilt Peter Schulz. Die Strafkammer verurteilte den S. am Sonntag wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu 2 1/2 Jahr Zuchthaus.

Um. Kurz angebunden war der Schultheiß des städtischen Laubdingen in einer Haftkassa, die er gegen einen Handwerker verhängte. Der Handwerker hatte sich an den Tisch des Schultheißen gesetzt und trank diesen zu mit den Worten: „Prost, Herr Schultheiß.“ Ergründet ob solcher Unachtsamkeit und „Nichtachtung“ ließ der Ortsgewaltige den Handwerksmann sofort einsperren, der sich das aber nicht gefallen ließ, sondern Anzeige erstattete. Wegen Freiheitsberaubung verurteilte nun die Illmer Strafkammer den Schultheißen zu vier Monat Gefängnis.

Die Anklageschrift gegen Maxim Gorki.

Der berühmte Dichter Maxim Gorki, der gegenwärtig mit Erlaubnis der russischen Regierung zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in die Krim gereist ist, wird binnen wenigen Wochen nach Petersburg zurückkehren, da dort schon Mitte Mai sein Prozess stattfinden wird. Für die Anklageschrift des R. W. T. senbet seinem Blatt den Wortlaut der gegen Gorki erhobenen Anklage, und ohne Zweifel wird man schon ihre Übersetzung mit lebhaftem Interesse lesen. Maxim Gorki ist bekanntlich der Dichters Pseudonym, seit richtiger bürgerlicher Name ist Alexej Maximowitsch Peshkow. Für die Anklageschrift ist er nun nicht der große Dichter und Verfasser so vieler, in alle zivilisierter Sprachen überlegenen Werke, sondern immer noch nur jener Alexej Peshkow, der einst als Wandhändler, Schürer, Apfelverkäufer, Theaterchronist, Eisenbahnarbeiter und Schiffszieher Russland durchwanderte. Aber das ist nicht das einzige Bemerkenswerte an diesem staatsanwaltschaftlichen Dokument; interessant ist noch, daß dieses von seinem biographischen Verlaufe überhaupt keine Notiz nimmt. Einst wurde er in den polizeilichen und sonstigen Listen als der „Handwerker Peshkow“ geführt — und das ist er für die Petersburger Staatsanwaltschaft auch geblieben.

Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut: Anklageschrift gegen den Handwerker Alexej Maximowitsch Peshkow (Gorki).

Bei der in der Nacht vom 23. Januar 1905 (also in der Nacht nach den großen Petersburger Maffaters) beim Advokaten Gaus durchgeführte Vernehmung vorgenommene Hausdurchsuchung fand man in der Brieftasche desselben ein Manuskript folgenden Inhalts: Wir Umerzeichneten erachten es als unsre moralische Pflicht, allen russischen Christen sowie auch der öffentlichen Meinung aller westeuropäischen Länder folgende Tatsachen zur Kenntnis zu bringen: Wir erhielten Kenntnis, daß die gesamte

Arbeiterchaft beschlossen habe, am 22. Januar korporativ zum Winterpalast zu ziehen, um dem Zaren das Programm der von ihr gewünschten Reformen zu übergeben, mit der festen Absicht, ihrer ruhigen Manifestation keinen revolutionären Charakter zu geben, weil bei denselben noch ein starker Glauben an die Macht und Kraft des Zaren erhalten ist, und sie fest überzeugt waren, daß er sie empfangen und anhören werde. Deshalb begaben wir uns am 21. Januar abends zum Winterpalast des Innern, um von ihm zu verlangen, er möge am 22. Januar, um Winterziehen zu vermeiden, den Befehl erlassen, daß sein Militär ausruhe, und der Arbeiterchaft die Möglichkeit verschaffen, mit ihrem Zaren sprechen zu können. Minister Swiatopolk-Mirsky antwortete, er sei nicht gewillt, uns zu empfangen. Infolgedessen ereigneten sich auch die blutigen Vorgänge, und wir sehen uns demnach verpflichtet, vor der ganzen Welt folgendes zu veröffentlichen:

- 1) Der Minister des Innern Swiatopolk-Mirsky war durch uns von den friedlichen Absichten der Arbeiterchaft unterrichtet sowie davon, daß sie voll Vertrauen zu ihrem Zaren gingen.
- 2) Wir schlugen dem Minister vor, das Militär von den Straßen zurückzuziehen.
- 3) Wir forderten, daß man dem Zaren von dem Vorliegenden berichte und ihn von der Notwendigkeit überzeuge, das Volk anzuhören.
- 4) Die Arbeiter denachmen sich friedliebend, und sogar dem Militär gegenüber denachmen sie sich nicht provozierend.
- 5) Der Kommandant ließ das Militär in das Boll gehen, ohne es zu warnen und ohne es anzufordern, auseinanderzugehen.

In anbetracht dessen klagen wir Mirsky an, daß er absichtlich russische Bürger ermordete, obwohl er es sehr leicht verhindern konnte. Da aber auch Nikolaus II. von dem Charakter der Arbeiterbewegung und von den friedlichen Absichten seiner Gewerksamen, jetzt von den Soldaten ungeschuldig ermordeten Untertanen unterrichtet war und in Kenntnis dessen es dennoch zuließ, so klagen wir auch ihn als Mörder friedliebender Menschen an, die durch nichts dieses Vorgehen gegen sie rechtfertigen. Gleichzeitig teilen wir mit, daß eine solche Lage der Dinge nicht gebuldet werden kann, und rufen alle Untertanen zum gemeinsamen heldenmütigen Kampf gegen die Selbstherrschaft auf.

Als Autor dieses Manuskripts erwies sich Alexej Maximowitsch Peshkow, bekannt unter dem Pseudonym Maxim Gorki, der als Angeklagter beim Verhör sich schuldig bekannte, dieses Manuskript verfaßt zu haben zu dem Zwecke, damit dasselbe im Volke verbreitet werde.

Auf Grund alles dessen wird der Novgoroder Handwerker Alexej Peshkow (Gorki), 35 Jahre alt, angeklagt, daß er am 22. Januar 1905 einen Aufruhr in Petersburg verfaßte, der die Verhinderung gegen das bestehende Regime aufhebe. Der Aufruhr fand keine Verbreitung, aber nur durch Umstände, die nicht von ihm abhängig waren. Er unterliegt deshalb der Petersburger Gerichtskammer mit Ausschluß der Säubewerter.

Der Staatsanwalt Kamischanski.

Wie über eine solche Anklage in den westeuropäischen Ländern gerichtet werden würde, ist klar: es liegt ein Entwurf vor, daß seine Verbreitung fand und nicht einmal den Mitgliedern der Deputation — bis auf einen — bekannt wurde. Davon nicht zu sprechen, daß Gorki die Verfasslichkeit durchaus nicht direkt beabsichtigte, sondern es von dem Urtelle der Deputationsmitglieder abhängig machte, ob der Aufruhr überhaupt veröffentlicht werden sollte; wenn dieses Urteil dahin gelangt hätte, daß der Entwurf nicht zu veröffentlichen sei, dann hätte er überhaupt nicht. Nun ist die Frage, wie die Petersburger Richter sich zu der Sache stellen werden, und ob sie auch jetzt und unter den gegebenen Umständen den Mut finden werden, so zu entscheiden, wie es Recht und Gewissen befiehlt. Man muß nämlich beachten, daß das geschriebene Recht in Russland ebenfalls gleich wie in den westeuropäischen Ländern eine Beurteilung bei solcher Sachlage ausschließt. Allein das ist es eben, daß das geschriebene Gesetz dort selber häufig die ohnmächtige Figur ist.

„Ich betrüben wollte. Du läßt dich dann in ein Bienenregiment verlegen und versuchst, ein anderer Mensch zu werden. — Was aber geschieht unterdes hier? — Man wird Anzeigekarten — mit Schmach und Schande wird man mir den Abschied geben, und — Karl Ginter — weißt du, was das für mich bedeutet?“

„Vater.“ schrie Karl Ginter entsetzt auf, „als muß ich ein Ausweg finden lassen.“

„Der Ausweg, den ich dir eben nannte — einen andern gibt es nicht.“

„Ich habe noch acht Tage Frist, und ich werde in dieser Zeit alles aufbieten, um die nötige Summe zu erlangen.“

„Ja, indem du den Manichäern in die Hände fällst und noch mehr Schlimm und Schandbar über unsern Namen bringst.“

„Nein, du ihnen gehe ich nicht, eher — Vater — sollte ich das Geld — nicht irgendwo Male gesehen.“

Der Oberst nickte wie gedrohen und starrte die Hand auf seine Schulter:

„Vater — laß uns diese Nacht nicht in dem und Groß auseinandergehen — reiche mir zum Abschied deine Hand — zum Zeichen, daß — deinem reinigen Sohn vergibst — Vater!“

„Wenige Minuten später der tiefgebogene Mann, dann gab er sich einen Rud und legte sein Hand worlos in die seines Sohnes.“

„Ich danke dir, Vater.“ sprach der Sohn, „dann verließ er mit kurzem Gruß das Zimmer.“

Es mochte gegen fünf Uhr morgens sein, als Frau von Nütberg erwachte. Noch schlafbesangen warf sie einen Blick auf das Bett ihres Gatten; es war leer und unberührt. Da sprang sie mit jähem Schreck empor, kleidete sich schnell an und ging nach dem Zimmer des Obersten, das an der andern Seite des Korridors lag. Sie pochte an die Tür, ein-, zweimal — keine Antwort. Bitternd griff sie nach dem Trüder — Gottlob, die Tür war unvergeschlossen. Sie trat über die Schwelle, und ihr angüllig forschender Blick suchte das matte Dämmerlicht des Wintermorgens zu durchbrechen.

Ein gepreßter Kniffstrei entrang sich ihrer Brust — auf dem Betsstuhl am Schreibtisch sah regungslos mit tief gesenktem Kopf der Oberst. „Votso!“

Langsam hob der Mann, der diese Nacht um Jahre gealtert schien, den Kopf und blidete verführt um sich.

„Gott sei Dank, er lebt!“ entfuhr es Frau v. Nütbergs bebenden Lippen, aber die ausgedehnte Angst und Qual der letzten Minuten löste sich in herzzerstörendem Schluchzen. Darüber kam der Oberst ganz zu klarem Bewußtsein. Sanft zog er die Gattin an sich und legte seinen Kopf an ihre Brust.

„Weine nicht, Hilde! Was trieb dich zu mir?“

„Ich sah dein Bett unberührt — Votso — sage mir, was ist geschehen? Verschweige mir deinen Namen nicht.“

Der Oberst holte einige Male tief Atem, ehe er sprach.

„Nein, ich will dir nichts verschweigen, du hast ein Recht, es zu erfahren und — vielleicht fragen wir zusammen später, was das Schicksal über uns verhängt hat.“

Er stand bei diesen Worten auf, zog seine Gattin auf das Sofa an seiner Seite nieder und hielt ihre Hand fest umspannt.

So saßen sie lange, im Schmerz einander doppelt näher gerückt. Es war schon ganz hell im Zimmer, als sie endlich ihr Schlafzimmer aufsuchten. Frau v. Nütberg hatte ihre ganze Überredungskunst aufgebietet, um den Gatten noch zu einem kurzen Ausruhen zu bewegen.

Und die Rückwirkung der fürchterlichen Aufregung kam. Der Oberst sank ermüdet in seine Kissen, und bald verließen ihn regelmäßige Atemzüge, daß er fest eingeschlafen war.

Von diesen Vorgängen ahnte Elisabeth nichts, und doch hatte auch sie eine schlechte Nacht gehabt. Seit gestern war etwas Fremdes in ihr Leben getreten, das sie beunruhigte. Es war ein Mißklang in ihrer Seele zurückgeblieben, fast wie eine Angst vor einer nahen Gefahr. Sie wußte sich diesen eigentümlichen Zustand nicht zu erklären. War das veränderte Aussehen und Wesen Karl Ginters daran schuld, oder hatte das Gespräch mit Graf Landegg sie so erregt? Anscheinend hatte sie sich in ihm einen neuen Gegner für ihre Pläne geschaffen — aber warum war er dagegen? Welchen Anteil nahm er an ihrer Zukunft? — Er war überhaupt so merkwürdig gewesen, ganz anders, als sie ihn bisher gekannt hatte. Was bedeutete das? — Sie stand vor einem

Mästel und verdrachte fast die halbe Nacht damit, es zu lösen, bis sie endlich darüber einschlief.

Als sie am andern Tage erwachte, hatte sie eine dumpfe Schwere in Kopf und Gliedern, die sie vergebens abzuschütteln suchte. Erst nachdem sie fertig angezogen war, schüttelte sie sich erschrocken und beirat bald darauf das Wohnzimmer.

Dier fand sie zu ihrem Erstaunen nur ihre Mutter, und zwar mit verwinkelten Augen und bleichen Wangen. Sie wollte angibtoll forschen: „Einzige Mutter, was fehlt dir?“ aber eine seltsame Schen hielt sie davon ab. Nur, warum der Vater nicht anwesend sei, fragte sie.

„Vater hat eine schlechte Nacht gehabt und schläft jetzt noch.“

„Und Karl Ginter?“

„Karl Ginter ist ausgegangen.“

„So früh schon?“

Elisabeth fühlte, daß irgend eine Sorgenlast Vater und Mutter bedrückte; warum verschwiegte man ihr das? War sie nicht alt genug, um auch ihr Teil daran tragen zu helfen? Nur mit Überwindung trübte sie die Rehle vor ihr wie zugeführt.

„Hast du heute nicht deine Gesangsstunde, Elisabeth?“ fragte Frau von Nütberg, um das drückende Schweigen zu unterbrechen und Elisabeths Gedanken abzulenkten.

„Ja, Mutter.“ entgegnete die Tochter leise seufzend. Auch da stand ihr ein Schmerz bevor, denn heute sollte sie Abschied nehmen von ihrer verehrten Lehrerin, die in einigen Tagen eine mehmonatige Gastspielreise nach Amerika antret.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Alles bis Ostern d. J. fällige und rückständige

Schulgeld

Ist unerinnert, spätestens bis zum 1. Mai 1905 an die stellvertretende Schulkassenverwaltung im Amtszimmer des Gemeindevorstandes zu entrichten.
Im Nichtbeachtungsfalle erfolgt dann gerichtliche Einziehung.
Bretnig, am 18. April 1905.
Der Schulvorstand.

Ordentl. Generalversammlung

der
Ortskrankenkasse Bretnig
Sonntag den 29. April d. J. abends 9 Uhr im Gasthof zur Rose.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht, sowie Rechnungslegung der 1904er Jahresrechnung.
- 2) Beschlussfassung über freie Arztwahl pp.
- 3) Allgemeines.

Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht

D. B.

Kgl. Sächs. Militärverein.

Am 1. Osterfeiertage:

Unterhaltungs-Abend,

bestehend in **Konzert, Gesangs-Vorträgen und Theater**, unter Mitwirkung des hiesigen Männergesangsvereins, im Gasthof zum deutschen Hause.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Der Reinertrag ist für die Unterhaltungs-Kasse bestimmt.
Um recht zahlreichen Besuch bittet

Eintritt 30 Pfg.

der Vorstand.

Vortrags-Ordnung:

1. Teil.

- 1) Musikstück; 2) „Auf Wache, oder Zette im Leutnantsrock“ v. Renker, militärisches Gesamtspiel mit Gesang; 3) Musikstück; 4) „Sonntag auf der Alm“, Walzer-Opus von Roschat, Chorlied; 5) „Oberlausitzer Allerlei“, Vortrag.

2. Teil.

- 6) Musikstück; 7) „Eine friedliche Eroberung im Feindesland“ von Richard Heinze, Singpiel in 1 Akt; 8) Musikstück; 9) „Früh auf mein Volk, die Flammen rauchen, oder ein Helden-Ende“ in historisch treuen Kostümen mit eigens dazu gemalter Bühnen-Decorations.
Dramatisiert von Kern.

Der

Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“

hält am 1. Osterfeiertage im Gasthof zur goldenen Sonne einen

Unterhaltungs-Abend

ab, bestehend in **Konzert, Gesangs- und theatralischen Aufführungen**.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Anfang punkt 7 Uhr.

Entree 30 Pfg.

Karten im Vorverkauf a 25 Pfg. sind zu haben im Gasthof zur goldenen Sonne, bei Adolf Schölzel Nr. 54 und Woldeemar Schreier, Gregoriästr. Nr. 13 b

Schützenhaus.

2. Feiertag

Große öffentliche Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Ernst Hänel.

Dank.

Für all die Ehrungen durch Gratulationen und kostbare Geschenke von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten und das Singen des Männergesangsvereins zu unserem

25-jährigen Ehe-Jubiläum

sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Bretnig, den 18. April 1905.

Bruno Gebler und Frau.

Nach Gottes unerforschlichem, weisen Ratschluss entschloß gestern Abend 8 Uhr ganz plötzlich und unerwartet unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, unsere herzensgute Grossmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Privata Rosalie Hulda verw. Gebler, geb. Lehmann,

im 57. Lebensjahre.

Mit tiefgebeugtem Herzen bittet um stilles Beileid

die Familie Paul Gebler.

Bretnig, am 20. April 1905.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet heute Sonntag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dank und Nachruf!

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die uns beim Begräbnisse unserer herzlich geliebten Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Schwester Frau Privata

Johanne Eleonore verw. Boden,

geb. Boden,

zu teil geworden sind, drängt es uns, allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten, insbesondere der Familie Körner für ihr hilfreiches Entgegenkommen unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Herzlichen Dank Herrn Pastor Dittrich für die sinnreichen, tröstenden Worte, sowie Herrn Kantor Neumuth mit seinen Chorschülern für die ehrenvollen Gesänge.

Dir aber, liebe, treusorgende Mutter, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in deine liebe Gruft nach.

Gauswalde, Bretnig, Rammenau und Berlin, 19. April 1905.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Verein Zephyr.

Heute Sonntag abends 8 Uhr

Ausdrucksübung

im Anker.

D. B.

Bäcker-Zwangs-Innung

zu Großröhrsdorf, Bretnig und Gauswalde.

Innungsversammlung

Mittwoch den 26. April 1905 nachm. 5

Uhr im Gasthaus zum Bergkeller.

Tagesordnung:

- 1. Vorträge der geprüften Lehrlinge;
 - 2. Eingänge von der Gewerbestimme;
 - 3. Innungsangelegenheiten.
- Sämtliche Kollegen werden gebeten, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

E. Noack, Obermeister.

Radtahlerklub

Großröhrsdorf.

Nächsten Mittwoch abend 1/2 9 Uhr

Bersammlung

im Vereinslokal.

Partie betr. essen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. B.

Gasthof zur Klinke.

Während der Osterfeiertage

ff. Stammabendbrot

und russ Salat, sowie Kakao mit Schlagsahne und Käsegebäck.

Damenbedienung!

Hierzu ladet ergebenst ein A. Beege.

Gute Quelle.

Zu den Oster-Feiertagen

Anstich ff. Reisbräu

(Münchener).

Stamm:

Pökelzunge mit Spargel-Gemüse

und verschiedene kalte Speisen, sowie Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

Es ladet alle seine werten Gäste und Gönner freundlichst ein

F. Reinhardt.

Schneibige Bedienung!
Allen geselligen Vereinen empfehle bestens mein Vereinszimmer. D. D.

8 Stück junge, hochtragende

Rühe,

eine mit Kalb, stehen zum Verkauf im Gasthof zur goldenen Sonne, Bretnig.

August Anders.

Goldne Sonne.

2. Feiertag

starkbesetzte Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein G. Große.

Deutsches Haus.

2. Feiertag

öffentliche Ballmusik,

womzu freundlichst einladet Otto Hauke

Haus-Versteigerung.

Erteilungsghalter soll das Hausgrundstück in Bretnig Nr. 15 mit einem Schloßfeld, auszug- und herbergfrei,

Dienstag den 25. April

vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.
Bedingungen werden vor der Auktion bekannt gemacht

Die Erben.

Zum Backen und Braten

empfehlen wir

Vitello-Margarine,

bester Butter-

Ersatz, a 1/2 Pfund 40 Pfg., feinste

Crème-Margarine,

1/2 Pfd. 35 Pfg.,

Palmin, Vegetaline.

F. Goth. Horn Theodor Horn

Ganz aparte Sachen in

Herren-Kravatten,

so viel für englische Kravatten, sind einactroffen und empfehle billigst
Herm. Schölzel 75.

ff. etugel

Preiselbeeren,

kalif. und boen.

Pflaumen,

Ringäpfel, Dagebutten, Feigen, Citronen, Kapern, Sardellen

empfehlen billigst
F. Goth. Horn. Theodor Horn

Düngekalk

empfehlte Bernhard Hauke, Großröhrsdorf.

Barometer

fertigt und repariert
Fridolin Boden, Großröhrsdorf.

Gardinenstangen, Uitragen- und Rouleaufstangen

empfehlte billigst Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Die nächste Nummer

unseres Blattes gelangt Mittwoch mit der Ausgabe.

Die Erped. d. Alta. Post

Hierzu 2 Blätter.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Frühlings-Gelächte.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Länden,
Und fromme Herzen jubeln daren:
„Der Lenz ist wieder erstanden!“

Es atmet der Wald, die Erde treibt,
Und kleidet sich lachend mit Moose,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
Und sprengt die fesselnde Hülle,
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

20017 Wölger.

Kapitän Simic.

Erzählung von Karl Herold.

[Vortsetzung.]

[Kochdruck verboten.]

Simic sah Miß Fitz Gerald einen Augenblick erstaunt nach, dann machte er eine Handbewegung, die ein komisches Entsetzen ausdrückte, und über sein Gesicht lief ein joviales Lächeln. „Na, wenn die denkt, ich bin auf ihre Unterredungen sehr gespannt, so irrt sie sich vollkommen,“ murmelte er vergnügt.

Draußen ging er nach der Seite, nach der er Sabine hatte verschwinden sehen, kaufte sich beim nächsten Händler die Zigaretten und schritt dann weiter, dem Ende der Stadt zu. Er dachte offenbar schon gar nicht mehr an die ihm von Missis Octavia drohende Gefahr.

Die Straßen gingen zu Ende, die Häuser wurden seltener, hier und da stand ein Gemäuer, von dem man nicht recht wußte, sollte es etwas werden oder war es etwas gewesen. Zudringliche Gelftreiber hatten den Kapitän belästigt, obgleich sie eigentlich fürchten mußten, daß sein Gewicht dem Tiere mehr Schaden zufüge, als das geringe Entgelt verbringe, er hatte sie aber alle glücklich von sich abgeschüttelt bis auf einen, der durchaus nicht abließ und mit seinem Tier neben ihm her lief.

„Wister,“ sagte er in keinem aus verschiedenen Sprachen zusammengesetzten Kauderwelsch, „setz Dich auf, ist gutes Gjel, Bismard-Gjel!“

Der Kapitän schritt weiter, ohne sich um den Jungen zu kümmern. „Wister, weshalb willst Du laufen?“ fragte

17



Abendglocken. Nach dem Gemälde von Gabriel Max.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

der wieder. „Es ist heiß und weit zum Meer hinüber!“ Simic kimmerte sich noch immer nicht um den Jungen. Dann fiel ihm aber doch plötzlich etwas ein. „Hast Du nicht eine Dame gesehen, eine Dame im weißen Kleid?“

Der Junge nickte. „Ewa! Da drüben geht sie!“ Und er zeigte mit der Hand hinaus an den Strand des Meeres, wo sich vom dunkeln Blau des Wassers eine helle Gestalt abhob. Dann fuhr die Hand herüber nach Simic, und der Bengel fügte hinzu: „Packisch!“

Der Kapitän gab ihm einen Pfister. „Die Dame ist gelaufen?“

„Die Dame ist gelaufen, hat nicht haben wollen gutes Egel, Bismarck-Egel!“

„Leg schnell einen Damensattel auf und komm mir nach!“ befahl Simic. „Aber schnell!“

Der Junge jagte mit seinem Egel in Hast nach der Stadt zurück, während Simic weiter schritt. Vor ihm lag eine weite, helle, ebene Uferfläche, auf der die heißen Sonnenstrahlen zitterten. Die Luft tanzte vor seinen Augen. Zur Seite lagen hier und da große Muscheln, alle beschädigt und zerbrochen, oder Stücke weißgrauer Korallen. Draußen glänzte das Meer. Es ist von einem tiefen, jatten Blau, von einem Blau, das man sonst nur im Traum auf Märchenseen gesehen zu haben meint. Auf der afrikanischen Seite steigen, dem Meere entlang, die steilen Höhen des Atafagebirges empor und schimmern in bleichem Gelb, während sich auf der asiatischen Seite jenseits der blassen, fern im Luft verlaufenden Strandwüste der Sinaihalbinsel die Höhenzüge der Liehette zeigen, hinter denen die trostlosen Einjamteiten des steinigen Arabien sich bergen.

Simic wanderte rüstig weiter dem Meere zu und jener fernen, weißen Gestalt, die allmählich wuchs und in der er jetzt schon eine europäisch gekleidete Dame erkennen konnte. Dann hörte er hinter sich ein Schreien und Trappen, der Egeljunge kam ihm nachgejagt. Sie blieben nun einander zur Seite, und während das schöne, hellgraue Tier zierlich daneben troddelte, näherten sie sich schnell dem Ufer. Der bisher harte, sandige Boden wurde weich, jeder Tritt begann sich darin abzurufen. Der Kapitän kam bereits zu der Ueberzeugung, daß es sehr unklug von Fräulein Bogena sei, in diesem nassen Sande herumzulaufen. Er sah nun auch, wie sie mit der einen Hand das Kleid aufnahm, während die andere den Sonnenschirm hielt, und wie sie vorsichtig jeden Schritt, den sie tat, erst prüfte, um dann doch wieder in den weichen Boden einzusinken.

„Bleiben Sie doch stehen, Fräulein,“ rief er zu ihr hinüber, „ich habe Ihnen einen Egel zum Reiten mitgebracht!“

„Nabine tat, wie er ihr geheißen. Einige Minuten noch, und Simic reichte ihr die Hand.“

6.

„Was fällt Ihnen denn ein, hier im Meridiam herumzuwaten!“ sagte er lachend. „O ja, die schönen braunen Schuhe!“

„Ja,“ antwortete Nabine und sah auf ihre Füße nieder, „die sind verdorben. Ich weiß selbst kaum, wie ich da herüber gekommen bin. Ich sah überall herum die Muscheln liegen und meinte, hier dicht am Strande müsse es noch schönere geben, die man mitnehmen kann. Die Kinder draußen in Europa freuen sich so sehr über diese Muscheln.“

„Haben Sie Verwandte draußen?“ fragte Sima.
„Nein, eigentlich nur ganz entfernte. Und durch die Abwesenheit von zehn Jahren ist man ihnen noch fremder geworden. Aber das schadet ja nichts. Wenn es nicht Verwandte sind, freuen sie sich erst recht!“

„Sie mögen die Kinder gern?“
„Natürlich! Ich bin ja die ganze Zeit Erzieherin gewesen. Und das wäre eine schöne Erzieherin, die nicht Liebe und Interesse für das Wesen des Kindes hat!“

„Bravo! Richtig ist das. Aber wie oft findet man es?“
„Wenn es anders ist, können einem beide leid tun, die Erzieher und die Erzogenen!“ sagte Nabine.
Inzwischen hatte sich der Kapitän gebeugt, der Egel war dicht an seine Seite gekommen, und der Junge hielt das Tier fest.

„Sehen Sie doch Ihren Fuß in meine Hand, Fräulein,“ sagte er, „damit ich Sie in den Sattel heben kann!“

„Es geht nicht, die Schuhe sind ganz schmutzig.“
Er sah nach einer großen Wasserlache, die ganz dicht neben ihnen in der Sonne bligte. „Es gibt ja Wasser genug zum Waschen!“ sagte er lustig. „Nur los!“

Nabine erröthete über das ganze Gesicht.
„Es geht doch nicht,“ sagte sie leise, „ich bin auch zu groß und zu schwer, als daß Sie mich mit einer Hand heben könnten!“
Sima Simic richtete sich plötzlich wieder auf und sah in Nabines Gesicht. Seine ganze kraftvolle Gestalt dehnte sich, schien noch zu wachsen.

„Zu schwer für mich?“ sagte er fragend, und seine Augen blitzten sie an. „Da irren Sie doch! Bitte!“

Und er beugte sich wieder nieder und streckte die Hand aus. Nabine setzte jetzt ihren Fuß widerstandslos darauf, und er hob sie empor.

Es war ihr seltsam; als stöbe sie in die Luft, so leicht war das. Ihm schien es nicht die geringste Mühe zu bereiten; als habe er ein Nichts auf seiner Hand, so hob er sie empor. Es war so schnell gegangen; Nabine saß im Sattel, rückte sich zurecht und zog an den Hals ihres Kleides, das sich bei dem schnellen Aufsitzen verschoben hatte.

Sobald Nabine fest saß, wollte der Egeljunge, in ein lautes Geschrei ausbrechend, das Tier im Trab davonjagen, aber Sima wandte sich mit zornigem Gesicht nach ihm um.

„Du Nichtsnutz,“ fuhr er ihn an, „soll sich die Dame hier ihr Kleid verderben vom Wasser und Schmutz, wenn das Tier trabt! Bis in die Stadt bringst Du keinen Ton mehr herans! Verstanden?“

Der Junge trottelte nun langsam hinter den beiden her, Sima ging dicht neben dem Egel.

„Soll ich Ihnen die Hand reichen, Fräulein?“ fragte er, „falls Sie nicht fest sitzen sollten!“

Sie dankte, sie saß ganz fest. Und dabei ging ihr doch alles wie im Kreise um den Kopf, die helle, glühende Sonne, die sie umsprühte, die weite, bleiche Küstenebene und das strahlende blaue Meer drüben, die Gebirge, die mit matten Schatten von weitem her herüberschauten, und die Häuser der kleinen Stadt, die draußen am Ende der Ebene vor ihr lagen. Es schien ihr plötzlich alles verändert, alles verwandelt, und es waren doch nur Minuten her, seit sie alles um sich anders gesehen hatte. Der Kapitän ging an ihrer Seite, sie waren jetzt beide ziemlich gleich hoch, nur eine Kleinigkeit ihr Gesicht höher als das seine. Sie konnte ihn, wenn sie die Augen aufschlug, jetzt direkt in die seinen sehen, aber sie wagte es nicht. Einmal hatte sie einen schüchternen Versuch gemacht, aber er sah sie stets an, und seine schwarzen Augensternen leuchteten und glühten dabei, sie mußte sofort wieder zur Seite sehen. Ein Senker stieg in ihrer Brust auf, aber sie ließ ihn nicht auf die Rippen kommen. Es war ein Unglück, daß sie diesen Mann getroffen hatte, das fühlte sie schmerzlich in ihrer Brust, ein Unglück für sie und für ihn. An jenem Tage drüben in dem Japanladen war es ihr durch den Kopf geschossen, weshalb er nicht für seine Frau etwas kaufe; wenn auch für den Knaben nichts Possendes vorhanden war, für die Frau hätte sich mancherlei finden lassen. Nun, während er so an ihrer Seite schritt und seine Augen in unerbittlicher Leidenschaft auf ihr ruhten, wußte sie es, daß er in unglücklicher Ehe lebte, daß sein Herz für sie in Blut und Flamme stand.

Nabine hatte, seitdem sie den Entschluß gefaßt, nach Deutschland zurückzukehren, oft an einen Jugendbekannten gedacht, mit dem sie in Korrespondenz gestanden. Er war einige Jahre älter als sie und Sohn des Nachbarn. Als sie fortging, hatte er sie um Briefmarken aus dem fernem Indien gebeten und sie hatte für ihn gesammelt, was sie gerade bekommen konnte. Daran war eine, wenn auch nicht lebhaft, Korrespondenz entstanden, die sie mit der Heimat etwas in Verbindung hielt. Darin freierken war noch nicht verheiratet, und sie hatte ihn immer gern leiden mögen. Ihr war gewesen, wenn sie jetzt als wohlhabendes Mädchen nach der Vaterstadt zurückkehrte, Darin müsse derjenige sein, der sie zum Weibe begehrte. Er war ein guter, blonder Mensch, etwas edel in seinen Bewegungen und Manieren, und nach seinen Briefen und der Photographie, die er ihr vor einigen Jahren gesandt hatte, schien sich daran nichts geändert zu haben. Aber wie sein Bild jetzt wieder vor ihr aufstieg, da fühlte sie, daß er nichts mehr für sie sein könne, und wenn er ein noch so guter, ehlicher Mensch geblieben, und wenn er sie mit noch so großer, selbstloser Liebe verehren würde. Es war ein Unglück für sie beide, daß ihre Lebenswege sich gekreuzt, für Sima Simic und für sie, und wenn für ihn keine obnehin unglückliche Ehe sich von nun an noch unglücklicher gestaltete, so wollte sie durch ein einfaches Leben ihre Neigung zu ihm kühlen, diese Neigung zu einem verheirateten Manne, der nie der ihre sein durfte. Und bei diesen Gedanken schon zog sie sich von ihm weiter zurück, machte eine hastige Bewegung, wenn sein Arm sich zufällig ihr etwas näherte. Er bemerkte es.

„Was ist Ihnen, Fräulein,“ sagte er langsam, „mache ich Ihnen Angst? Ich dachte, ich hätte es heute mit Ihnen gut gemeint!“

Sie antwortete nicht direkt darauf.
„Ich möchte absteigen,“ sagte sie, „der Boden ist hier wieder völlig fest, und —“

„Und?“ wiederholte er.
„Vielleicht finde ich hier doch noch einige Muscheln, wenn sie auch etwas beschädigt sind. Von drüben habe ich ja gar nichts mitgebracht!“

„Ach, lassen Sie doch das Zeug,“ sagte er, „es ist Ihnen jetzt ja gar nicht ernst damit. Ich werde Ihnen von hier oder drüben von Terre-Plain welche schaffen. Die Hauptsache ist jetzt die: Sie

wollen neben mir nicht in die Stadt einreiten, fürchten sich vor mir, vor den Leuten oder vor beiden. Da ist aber doch nichts Unrechtes dabei!"

"Nein," sagte sie zögernd, „selbstverständlich nicht. Und trotzdem könnte es falsch gedeutet werden."
"Nun," entgegnete er und versuchte zu lachen, „lassen Sie es doch darauf ankommen, ob es falsch gedeutet wird. Was kümmert es uns, wenn wir in Europa oder sonst irgendwo sind, ob eines vergangenen Tages in diesem verlorenen Nests Suez jemand eine falsche Meinung von uns gehabt hat!"

Sie vielleicht nicht! Aber mich. Die Herren sind freisinniger in dieser Beziehung. Ich aber habe Rücksichten zu nehmen und kann nicht erlauben, daß auch nur der Schatten einer falschen Meinung aufkomme."

"Ah," sagte er, und sein Gesicht wurde bleich, „Sie sind verlobt!"

Da stieg Harms Freerkiens Gestalt vor ihr auf, und sie fühlte, daß sie lügen müsse, um ihrer selbst Herrin zu bleiben. „Noch nicht — aber —"

„Aber draußen wird es werden! Dann habe ich nichts mehr zu sagen!"

Kapitän Simic stand einen Augenblick still und atmete tief. Dann kam er wieder an Jabines Seite. „Sehen Sie, Fräulein," sagte er,

„wenn man, wie ich, wochen- und monatelang auf den Meeren herumfährt, fern der Heimat und fern jeder Freude, und plötzlich steigt ein schönes Bild auf, das das Herz mit

Wonne erfüllt, da breitet man wohl die Arme nach ihm aus und meint, es an die Brust ziehen zu können. Aber es ist nur ein Bild und zerfliehet, wie es gekommen, in der Luft. Als ich da drüben Ihren Fuß in meiner Hand hielt und durfte Sie da heraufheben, da kam's wie ein stilles

großes Glück über mich, und ich hatte den einen Gedanken nur — wenn du sie, die du liebst, so auf Händen durch das Leben tragen könntest." — Ueber

Jabines Hüfte lag ein schmerzlicher Ernst gebreitet. „Wenn — wenn," sagte sie leise.

„Da es aber nicht möglich ist, soll man sich solchen Gedanken nicht hingeben, und Sie sollten einem Mädchen nicht die Stunde, die sonst angenehm gewesen wäre, vergällen. Wie dürfen wir beide von Liebe zu einander sprechen? Ich bitte Sie, lassen Sie das hier schnell gehen und nehmen Sie einen andern Weg!"

Er sah in ihr schönes, trauriges Antlitz empor. „Wenn Sie befehlen!" sagte er langsam und winkte den Jungen heran, dem er bedeutete, die Dame wünsche schnell zu reiten. Dann bog er ab und schritt in die helle, glänzende Küstenebene hinaus, um von einer andern Seite in die Stadt hineinzukommen.

Jabine sah ihm nach, und ihr Herz zog sich in bitterem Schmerz zusammen. Das war das Glück gewesen, von dem sie manchmal geträumt, das bei ihr anklopfen gekommen war und das sie von sich weisen mußte.

Die Sonne lag glühend auf der weiten Fläche. Um den dunkeln, einsamen Mann, der sich eilig entfernte, funkelte und tanzte es in goldigen Flimmern. Dann, wie er weiter hinauskam, legte es sich wie ein Schleier um ihn, der die Gestalt heller erscheinen ließ. Ihre Augen folgten ihm, hingen an ihm in tiefem Leide.

Widrig, ganz unbewußt, sprach sie seinen Namen aus, laut und deutlich: „Sima", diesen seltsamen jerdischen Namen, den sie bis

her nicht gekannt hatte und der für sie jetzt plötzlich alles Glück der Welt umschloß. Denn wenn sie ihm auch nicht angehören konnte, lieben durfte sie ihn, das konnte ihr die Frau in Triest, oder wo sie sonst wohnen möchte, nicht benehmen. Und bei diesem Gedanken gingen ihr die Augen über, sie mußte nach dem Tuche fassen, um sich die Tränen zu trocken. Aber das ging nicht so schnell. Zimmer und immer wieder wurden die Augen feucht, und als sie bei den ersten Häusern ankam, mußte sie noch besondere Anstrengungen machen, um den Leuten auf der Straße nicht aufzufallen. Sie hatte das Tuch fest gegen die Augen gepreßt gehabt, und als sie es jetzt sinken ließ, sah sie Missis Oktavia an der Seite im Schatten eines der Gebäude stehen. Die Dame hatte eine impertinent abweisende Gebärde angenommen.

„Der Spaziergang war wohl sehr schön?" fragte sie nach Jabine herüber. „Der Herr Kapitän kommt nun wohl auch bald nach Hause."

Jabine antwortete nicht, sondern wandte sich erschrocken nach rückwärts. Da lag das Küstenland in schimmernder Delle vor ihr und drüben das Meer. Man konnte von dieser Straße bis zum Strande hinaus alles genau übersehen.



Öffentliche Telephonzellen in den Straßen von Stockholm.

Schweden ist das Telephonland par excellence, nirgends in der Welt ist der „Sprechdraht" eine so allgemeine und fast unentbehrliche Einrichtung wie in dem wohlgepflegten Reich König Oscars — trotzdem eigentlich die Schweden nicht zu den redseligsten Leuten gehören. Eine ungemein praktische Einrichtung aller größeren Städte Schwedens und vor allem Stockholms ist das Straßentelephon. Auf Promenaden und öffentlichen Plätzen, zumeist in der Nähe eines Droschkenstandes, sind zerstückte Telephon-Pavillondchen angebracht, die automatisch, nach Einwurf eines 10-Oerestückes funktionieren. Die Verbindung ist sehr schnell hergestellt und der Sprechende ist unbetäuscht. Die schwedischen Apparate stehen in dem Ruf, die besten der Welt zu sein.

nommen und lief nun hinaus. Der Ort selbst reizte sie nicht. Die wenigen arabischen Straßen sind ärmlich und ohne interessante Bauwerke. Und die Straßen, die seit dem Kanalbau entstanden sind, mit den luftigen Vorgalerien an den Säulen, sind ganz in indischer Art gehalten, nur daß sie drüben in Kalkutta imposanter ausfallen als in dieser kleinen Stadt. Aber der Hauptgrund, der sie die Straße nach dem Meere hinüber nehmen ließ, war doch der, daß Jabine und Simic nach ihrer Meinung in der gleichen Richtung davongegangen waren. Dann hatte sie draußen am Ende des Ortes gestanden und über die sonnenflimmernde Ebene geblickt. Sie hatte fern die dunkle Gestalt des Kapitäns schreiten sehen, den Esel zur Seite, den er dorthin dirigierte, wo ein weißer Punkt, eine Frauengestalt, am Ufer des tiefblauen Meeres dahinschritt. Er ging also doch ihr nach, Missis Oktavia hatte das mit der Eiferlust des überlebenden Weibes gefühlt. Ein tiefer Groll gegen Jabine Bogena stieg in ihr auf. Es war eine Skofette, eine Abenteuerin, die den Mann an sich zu fesseln suchte, und er, mit dem Ungeheißel älterer Männer, denen ein schönes Weib leicht den Kopf verdreht, fiel darauf hinein. (Fortf. folgt.)

• **Gemeinnütziges.** •

Einfache Köstchen. Aus 250 Gramm Butter, 50 Gramm in Milch aufgelöster Gese, 1/2 Liter Sahne, 5-6 Eiern, 2 1/2 Liter Milch und etwas Salz wird ein Defenteig gemacht, der gehörig geschlagen wird und gut aufgeben muß. Dann wird derselbe in der Stärke von etwa zwei Messertüden ausgerollt, mit dem Kuchenrädchen in vieredige Stücke geschnitten; diese werden von einer spitzen Ecke zur anderen übereinandergerollt, etwas krumm gebogen, daß die Ecken fast aneinanderstoßen, nochmals zum Aufgehen gestellt und auf einem mit Butter eingeriebenem Blech im Ofen gebacken.

Schneewaffeln. Man rührt 1/2 Pfund (250 Gramm) Butter zu Sahne, rührt nach und nach 10 Eiblotter, eine Prise Salz, 70 Gramm Zucker, abgeriebene Zitronenschalen und 335 Gramm Mehl darunter, verdünnt die Masse mit ungefähr 1/2 Liter süßer Sahne, rührt zuletzt den sehr steif geschlagenen Schnee von den 10 Eiweißen darunter und bäckt sogleich Waffeln davon.

Fadenwürmer im Essig. Unter den vielen in letzter Zeit sich bemerkbar machenden unreinen und gefälschten Nahrungs- und Geträgmitteln spielt auch der Essig eine hervorragende Rolle. Zahlreiche Händler verkaufen einen Essig, in dem Tausende von sogenannten „Essigwürmern“ auf und unter der Oberfläche desselben schwimmen. Man braucht nur die Flasche gegen das Licht zu halten, um diese Beobachtung zu machen. Es sind lebende, ungenießbar bewegliche Tierchen, die im Mikroskope genau die Form und Struktur der Nale aufweisen. Hat jemand einmal den Inhalt der solcherweise verunreinigten Essigflasche mikroskopisch geprüft, der wird ihn unzweifelhaft dem Wassersteine überliefern, er ist überaus ekelhaft. Da die Tierchen Sauerstoff brauchen, schwimmen sie meist an der Oberfläche. Sie bilden sich hauptsächlich durch schlecht gereinigte, dunnflüssige Fässer und in schlecht gelüfteten Abstrahlungsräumen. Prüfe man also beim Einkauf, ob der Essig hell und klar, oder ob er von mit blohem Auge erkennbaren Fäden durchsetzt ist.

Verwendung der Früchte des Holunders. Die reifen Beeren des Holunders können die Stiefelmilche ersetzen. Die tiefdunkle Farbe der zerquetschten Beeren verleiht den Stiefeln eine vollkommen schwarze; die Beeren sind absolut geruchlos und gänzlich unschädlich, was man nicht von allen Wurzelsorten sagen kann, da die meisten Schwefelsäure enthalten, welche das Leder schädigt. Mit dem Saft der Beeren wird das Schuhwerk bestrichen und dann mit einer Bürste rasch zu hellem Glanze gebracht.

Brannter Lack für Metalle. Einen vorzüglichen und rasch trocknenden braunen Lack für Metalle bereitet man durch Lösung von 800 Gramm Kino-Gummi und 140 Gramm Benzoe in 1785 Gramm des besten Alkohols. 600 Gramm gewöhnlicher Schellack und 60 Gramm dicker Terpentin in 1000 Gramm Alkohol geben ebenfalls einen sehr guten Lack. Soll das Braun einen rötlichen Ton erhalten, so löse man 1500 Gramm rubincoten Schellack, 150 Gramm Kopaiba-Balsam und 60 bis 140 Gramm Anilinfarbstoff, eventuell auch 15 bis 25 Gramm Anilinviolett in 5250 Gramm Alkohol.

Alte unansehnliche Gipsfiguren lassen sich vielleicht noch verwendbar erhalten, wenn man ihnen das Aussehen gibt, als wären sie von Silber. Hierzu verfähert man in folgender Weise. Man löst weißen Schellack in Spiritus auf und mischt etwas Graphit unter. Mit dieser Flüssigkeit wird der Gegenstand bestrichen. Während der Anstrich halbtrocken ist, pudert man feinen Graphit auf und poliert mit einer Bürste blank. Jetzt gibt man noch einen Anstrich von Schellacklösung ohne Graphitzusatz und tupft die hervorstechenden Stellen mit einem in Silberbronze getauchten Wattbausch ab.

• **Nachtisch.** •

1. Bezierbild.



Wo ist Amor?

2. Rätsel.

Ich trag Euch, stätliche Herrn und Frau,
Bin rein und edel angestrichen;
Doch, was mich trägt, verderbt ich bald,
Nehm Kraft und Saft, Geschmad, Gestalt.

2. Silbenrätsel.

Aus nachfolgenden Silben sind 11 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Lustspiel, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Verfasser ergeben:

- as, bed, di, dre, eh, be, hel, li, lop, la, li, ly, wa, mi, ns, ner, o, os, ra, ran, ren, fer, ses, for, fu, fe, fi, tra, us, ver, we, wil.
1. Weiblicher Vorname.
 2. Eine Stadt in Nordostafrika.
 3. Eine Insel.
 4. Ein Nebenfluß der Loire.
 5. Ein Feindrohr.
 6. Eine Figur aus der Oper Aida.
 7. Ein See in Schweden.
 8. Ein berühmter Maler.
 9. Ein Instrument.
 10. Eine Hafen- und Handelsstadt in Syrien.
 11. Ein römischer Komödiendichter.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Am Ende lagen Wit-Tante, Frau-Dörig, Rothand (alt): Wit-Krau, Nal, Berben, Gedar-John, König, Bauer, Neus, Nal, Siedra, Koro-Dame, Burschand; Sieben Arca, P-B-N, Joco-Nal, Koro-Nal. Die Lösung dieser Bezeichnung ist, daß die Wörter aus zwei Zeilen mit 23 Buchstaben sind.
2. Grund.
3. Der Mann ist 1820 und die Frau 1824 geboren.

• **Luftiges.** •



Fraglich.

„Nun, der junge Doktor hat um die schöne, kalte, reiche, fetteste Komtesse angehalten. Wird er sie bekommen?“
„Ja. Er bekommt sie. Aber ob sie ihn bekommt?“

Sindermond.

Mama: „Aber, Blanka, Du bist doch nun schon so groß und fürchtest Dich immer noch im Finstern. Das kleine Mädchen ist viel jünger wie Du und schläft schon ganz allein in einem Zimmer!“
Blanka: „Ja, weißt Du, Mama, das kleine Mädchen hat aber auch noch keinen Verstand!“

Wahrscheinlich.

Witwe Schulze (zu ihrer Schwester): „Was meinst Du, ob ich den Antrag des Herrn Klinkert annehme?“
Schwester: „Ich kann Dir nicht dazu raten, den Menschen zu heiraten; Dein Mann, wenn er noch am Leben wäre, würde Dir jedenfalls auch abraten!“

Maritäten.

Fremder (bei Verächtigung einer Dorfkirche): „Besondere Lebenswürdigkeiten oder Maritäten hat die Kirche wohl nicht aufzuweisen?“
Küster: „O ja, ich werde Ihnen jetzt zeigen, was ich alles schon im Klingenbeutel gefunden habe!“

Ländliches Mißtrauen.

Kondukteur (eine Aspeteur erster Klasse öffnend): „Einstiegen, wo noch Platz ist!“
Niche: „Ich hab aber a Billet für die dritte Klass!“
Kondukteur: „Das macht nichts — es loiset dedwegen nicht mehr!“
Niche: „Dast's gehört, Natli, was der gesagt hat? — Du machst mein'n Jungen, wenns a Gerichtsbehandlung gibt!“

Beilage zu Nr. 32 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend den 22. April 1905

Druck und Verlag von A. Huria, Bretznig.

Müllers
Schuhwarenhäuser
 Großröhrsdorf, Mühlstr. 255d, Bretznig Nr. 76.

Totalausverkauf

wegen gänzlicher Geschäfts-Auflösung infolge Wegzugs.
 Sämtliche Schuh- und Filzwaren, Gummischuhe, Pantoffel usw., sowie
 alle noch in Nota habenden Waren werden, um damit schnellstens zu räumen, zu jedem an-
 nehmbaren Preise ausverkauft.

Schulstiefel

sonders billig Versäume niemand diese günstige Gelegenheit! Verkaufe von jetzt an fast
 ohne Nutzen, nur wegen anderweitigen Unternehmens, um damit schnellstens zu räumen.

NB. Auch verkaufe ich die kompletten Geschäftseinrichtungen mit **Marquisen**
 und **Firmen** zu jedem annehmbaren Preise.

D. O.

Universal-Gardinen-Anstecker

(kein Anstecken mehr mit Nadeln)
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

35 Pfg., empfiehlt
 Hochreine
5-Pfg.-Cigarren, 100 Stück 2 Mark 50 Pfg.,
 bestehend per Nachnahme

Fritz Hering, Lichtenberg b. Berlin.

Zum Feste
 empfehlen wir
alle Backwaren

in nur besten Qualitäten zu billigsten
 Preisen
F. Gotth. Horn, Theodor Horn.

Zur Frühjahrsfaat
 sind alle Sorten
Düngemittel
 frisch angekommen und empfiehlt billigst

A. Kimmann, Niederlaa am Bahnhof Großröhrsdorf.

In's Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten
 und Hautausschläge, wie Akne, Finnen, Fleck-
 ten, Blätchen, Hautröte, etc. Daher gebrauchen Sie
 nur **Blaukropfseife**.

Teerschwefel-Seife

v. **Deramann & Co., Radebeul**
 mit Schutzmarke: **Stechensperd**
 à St. 70 Pfg. bei **Theodor Horn.**

Feines Thran-Lederfett

in Dosen 10, 20, 30, 50 Pfg., empfiehlt
Max Böttich,
 Kleinverkauf für Bretznig.

Darlehn!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auf
 Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstück,
 Landwirtschaft oder dotal zu jedem Prozent-
 satz.

A. Moritz,
 Berlin C. Rosenthalerstraße 4.
 Rückporto erbeten.

Achtung!

Schuhreparaturen, sowie auch Nacharbeit
 werden stets angenommen und prompt ausge-
 führt.

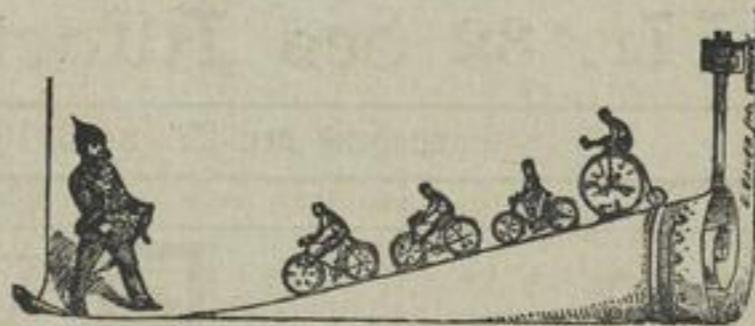
Hochachtungsvoll
Heinrich Adler,
 Herren- und Damen-Schuhmacher, Bretznig,
 Oberdorf.
 Altdeutsche Reparaturwerkstatt, ge. j. 1885

Größtes neuingerichtetes
Spiegellager
der Umgegend



Empfehle zu
Hochzeitgeschenken
Korridor-
Waschtisch-
Toilette-
Wand- und
Pfeiler-
Spiegel.
Trumeaux mit Konsol und Tisch
Um gütigen Zuspruch bittet
Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Etwa
1500



von mir verkaufte
Schladitz-Fahrräder

laufen hier in nächster Nähe, ein Beweis, daß es eine bewährte, ja die
beste
Marke ist, außerdem ist meine **mechanische Werkstatt** heute diejenige, die jedem Fahrer
sofort sein Rad in jeder Richtung reparieren kann
Um den Warenhäusern entgegen zu treten, liefert auch obige Fabrik ohne ihre Marke gute
Fahrräder von Mk. 85
an, mit **Torpedofreilauf** Mk. 14 mehr. In meiner Werkstatt kann jedes gebrauchte
Fahrrad binnen 2 Stunden in Freilauf eingerichtet werden.
Pneumatikdecken netto Kasse von Mk. 4,50 an, sowie großes Lager aller Fahr-
radzubehörsstücke.

— Großes Fahrradlager. —

Brettnig.

Fernsprecher 43.

Langjähriger Vertreter der Schladitzwerke, Dresden, für die Amtsgerichtsbezirke Rade-
berg, Stolpen, Kamenz, Bischofswerda und Pulsnitz.

Ergebnis
Fritz Zeller,

Schlossermstr.

maliges Anerbieten.

An allen Orten suche ich zum Verkauf
von Woll- und Baumwollwaren
nach Muster an Private redezewandte
Personen. Bei einigem Fleiß sind
täglich 5—10 Mark
leicht zu verdienen. Da die Preise billiger
sind, ist Erfolg sicher. Gest. Offert. unter
D. E. 152 postl. Görlitz erbeten.

Für deutlich Schreibende!

Hoher Nebenverdienst. Prosp. gegen 10
J. Marke. Selbstgeschriebene Off. an **Alb.**
G. Paetsche, Berlin N. 58 Kopenhagener-
Straße Nr. 75 H

Nebenverdienst

für Personen aller Stände bis zu Mk. 20,—
täglich durch Vertretung, Vertrieb von Neu-
heiten, Massenartikel, schriftliche Arbeiten,
Adressenschreiben, Adressennachweis, Fabri-
kation von Gebrauchsartikeln, Handarbeiten,
häusliche Tätigkeit (auch für Damen) usw.
ohne Vorkenntnisse, ohne Kapital. Näheres
gegen 10 Pfg.-Rückporto von
J. Sonnenberg, Mainz.

Drahtzaun,

in allen Weiten und Stärken, sowie
Stacheldraht

empfiehlt billig **Bruno Kunath,**
Großröhrsdorf.

+ Ausruf! +

Lungen- und Nervenle-
dende, Magen-, Darm-, Le-
ber-, Gicht-, Rheumatismus,
Asthmaleidende, Zucker-
krankte, Blutarme, Bleich-
süchtige, an Abmagerung
und allgemeiner Schwäche
Leidende, Ueberanstrengte
und geistige Ueberarbeitete
u. s. w. müssen unbedingt unser
Broschüre über **Sauerstoff-Er-**
nährung durch Nährsalz
lesen. Wir senden jedem Leidenden
der uns seine Adresse und 20 Pfg.
in Marken, für Porto usw. einsetzt
von unserem Nährsalz
eine Schachtel umsonst
und fügen die Broschüre bei. Bitte
schreiben Sie in Ihrem eigenen In-
teresse sofort.

Institut Sanitas

Brumhödra i. S. Nr. 53

Elektrische Glühbirnen,

in 5, 8, 10, 16, 25 Kerzen, em-
pfehlen
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt unent-
geltlich mit, was ihrer lieben Mutter
nach jahrelangen quälenden Schmer-
zen sofort Linderung und nach kurzer
Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer,
München, Pilgerstraße Nr. 2/1.

Speise- und Weinfarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.